

Predigt über Hebräer 9,15.26b-28 zu Karfreitag 2018 in der Evangelischen Stadtkirche zu Baden-Baden

Liebe Gemeinde,

„Jesus Christus ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen“, das hat der Chor zum Anfang gesungen. Das ist ein Zitat aus dem 53. Kapitel des Buches Jesaja. Es ist eine der Interpretationen, einer der Erklärungsversuche des Todes Jesu, den die ersten Christen unternahmen um zu verstehen, was der Sinn dieses Geschehens am Kreuz ist.

Ganz alttestamentlich spricht auch der unbekannte Apostel des Hebräerbriefts vom „Bund“ zwischen Gott und den Menschen. Den „alten Bund“ hat Gott mit dem Volk Israel geschlossen. Diese Bild aufnehmend spricht nun der Hebräerbrief vom „neuen Bund“. Im 9. Kapitel des Briefs an die Hebräer heißt es:

Christus ist der Mittler des neuen Bundes, damit durch seinen Tod, der geschehen ist zur Erlösung von den Übertretungen unter dem ersten Bund, die Berufenen das verheißene ewige Erbe empfangen.

Nun aber, am Ende der Welt, ist er ein für allemal erschienen, durch sein eigenes Opfer die Sünde aufzuheben.

Und wie den Menschen bestimmt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht: so ist auch Christus einmal geopfert worden, die Sünden vieler wegzunehmen; zum zweiten Mal wird er nicht der Sünde wegen erscheinen, sondern denen, die auf ihn warten, zum Heil.

Liebe Gemeinde,

zum Heil mit diesen beiden letzten Worten unseres Predigttextes ist alles gesagt. Mit diesen Worten ist gesagt, wozu der Karfreitag da ist. Warum Jesus sterben musste. Weshalb das Kreuz aufgerichtet wurde: *zum Heil*.

Zum Heil – zur Heilung, zur Rettung, zur Erlösung. Damit heil wird, was wir zerbrochen, was wir gering geschätzt, was wir verdorben haben. Damit ganz wird, was kaputt gegangen ist, damit belebt wird, was abgestorben ist, damit in die Erinnerung, nein: in die Gegenwart gerufen wird, was wir vergessen haben. Damit nun endlich und wirklich alles gut wird:

Zum Heil ist der Karfreitag geschehen. Damit unser Verhältnis zu Gott geheilt wird. Damit das wieder in Ordnung kommt, was uns durcheinander geraten ist. Damit wir das Heil für uns erfahren. Damit wir es lernen, aus der heilen Beziehung zu Gott heraus nach einer heilen Welt zu streben – nicht nur nach unseren heilen vier Wänden, sondern wirklich nach einer heilen Welt. – Nicht mit der Einbildung, wir könnten sie selber hier und jetzt schaffen, aber mit der Vision einer heilen Welt, die Gott uns bereiten wird am Ende der Zeit.

Einmal habe ich im Videotext im Fernsehen die kirchliche Seite aufgerufen. „Aktuelles Stichwort: Karwoche.“ Das war da zu lesen. Über den Karfreitag hieß es: „der Karfreitag galt früher als höchster evangelische Feiertag.“

Früher? Es ist mir entgangen, dass der Karfreitag als höchster evangelischer Feiertag abgeschafft worden wäre.

Ich halte daran fest: der Karfreitag ist nach wie vor der höchste evangelische Feiertag. Denn der Karfreitag erzählt uns nicht weniger als dies: woher unser Heil kommt! Woher die Versöhnung mit Gott kommt – und das ist und bleibt die wichtigste Botschaft, die es für uns Menschen geben kann. Denn heiles, ganzes, versöhntes Leben gibt es nur aus Gott.

Gott hat uns geschaffen. Zu seinem Bilde. Dass er sich erkennen kann in uns. Dass er nicht allein sei, sondern in uns ein liebendes Gegenüber habe. Dazu hat er uns geschaffen.

Vom „Bund“ spricht der Apostel des Hebräerbriefs, wenn er dieses Verhältnis zwischen Mensch und Gott beschreiben will. Und das ist ja eigentlich nicht so schwierig zu verstehen. Wenn ich mich verbunden weiß mit jemandem, dann weiß ich: wir gehören zusammen, wir haben gleiche Interessen oder Ansichten, es ist jedenfalls irgendetwas da, was wir gemeinsam haben. Deshalb fühlen wir uns verbunden. Bei der Ehe sprechen wir von einem „Ehebund“. Und wir meinen damit, dass zwei sich verbinden in gegenseitiger Liebe und Treue.

Nun geht es unserem Bibelwort genau um dieses Verhältnis: wie bei einem Ehebund, der begründet ist durch gegenseitige Liebe und Treue, so hat uns Gott zum Bund mit sich bestimmt.

Die Liebe und Treue sind wir ihm allerdings weitgehend schuldig geblieben. Unsichere Kantonisten sind wir geworden, die sich immer wieder Gutes vornehmen – die aber auch immer wieder eigenen Versäumnissen hinterherlaufen.

Auch das gehört zum Karfreitag, dass wir uns das eingestehen: Wer ehrlich ist und sich selber fragt: wie sieht es aus mit der Liebe und Treue zu Gott? – Der wird da ganz still und nachdenklich werden. Der wird statt der Verbundenheit den Abstand sehen, die Kluft, zwischen uns und Gott.

Ein altes deutsches Wort für Kluft oder Trennung ist ein „Sund“ – in manchen Küstenregionen wird so heute noch eine Bucht genannt, die zwei Ufer voneinander trennt.

Dieser Sund, diese Kluft zwischen Gott und uns, ist die eigentliche Sünde. Wir merken die Ähnlichkeit der Worte. Das hat tatsächlich etwas zu tun: der Sund, die Trennung, die Kluft zu Gott – das ist eigentlich die Sünde.

Manche unter uns haben das gar nicht mehr in ihren Gedanken, dass sie Gott etwas schulden. Manche haben es schlicht verdrängt, vergessen. Schuld gegenüber Gott? Sünde? – Alte Worte sind das geworden, der Sinn vergessen, oft nur noch im Moralischen zu finden: die „sündigen Mädchen“ auf dem Bahnhofstrich oder noch harmloser das „Sündigen“, das darin besteht, wenn man ein Stück Torte zu viel gegessen hat.

Dabei ist die Schuld gegenüber Gott, die eigentliche Sünde: die Trennung von Gott, das ungeklärte Verhältnis zu Gott. Die fehlende Verbindung zum Urgrund unseres Seins.

Ohne die Bereinigung dieses gestörten Verhältnisses zu Gott kann kein heiles Leben sein. Ohne die Bereinigung dieses Verhältnisses zum Geber des Lebens wird unser Leben das sein und bleiben: eine Einbahnstraße, auf der es nur dem Sterben zugeht.

Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben. Und dann? Dann kommt nicht das Nichts. Dann kommt erst recht keine Wiedergeburt in einem neuen Leib, keine Reinkarnation.

Dann kommt nicht das Paradies mit Engelchen und Harfe. Der Hebräerbrief sagt: Danach kommt das Gericht. Alles kommt raus. Unsere Wege werden vor Gott offengelegt. Wir werden sehen, was wir geglaubt haben.

Wir erfahren es oft so: Es gibt auf der Straße unseres Lebens nur die eine Fahrtrichtung. Ein Zurück gibt es nicht, ebenso wenig, wie ich auf der Autobahn einfach umdrehen kann. Ich kann im Grunde nichts zurücknehmen, auch wenn mir das Wort noch so leid tut, das ich unbedacht sprach. Auch wenn ich darüber heulen möchte, dass ich verpasst habe, jemandem etwas Liebes zu tun. So wie ich mein Leben gelebt habe, so bleibt es. Ein für alle Mal, unwiederholbar, unwiederbringlich.

Immer wieder scheitern Menschen in ihrem Miteinander. Sie leiden aneinander. Und schließlich führt das zu den großen und kleinen Dramen und Katastrophen: Familiendramen,

Hass, Verzweiflung, Konflikte und Kriege, Gewalt. Und es wird ja nicht besser – es hört nicht auf...

Letztlich hat dies seinen Grund darin, dass wir den Bund Gottes verlassen haben. Dass wir den Weg Gottes, auf dem wir einander ein Segen sein sollen, verlassen, um unsere eigenen Wege zu gehen, auf denen wir uns selbst suchen. Aber ohne Gott werden wir uns selber nie finden: *Unruhig bleibt unser Herz, bis es ruht in dir, Gott* – so hat der Kirchenvater Augustin gesagt.

Was wir brauchen ist das Heil: die Versöhnung mit Gott, die Bereinigung des Verhältnisses zu Gott.

Wir können das, was wir angestellt haben nicht ändern. Aber Jesus ist gekommen *durch sein eigenes Opfer die Sünde aufzuheben*. Und zwar nicht nur ein bisschen und vorläufig, nicht nur einstweilen oder bis auf weiteres, sondern: ein für alle Mal. Das Kreuz Jesu legt sich wie eine Brücke über die Kluft, die uns von Gott trennt. Das Kreuz Christi überbrückt den Sund, es hebt die Sünde auf.

Das ist der Sinn von Karfreitag und deshalb bleibt es dabei, dass der Karfreitag der wichtigste evangelische Feiertag ist: Wir wissen durch den Karfreitag, dass die Sünde aufgehoben ist durch das Kreuz. Wir erfahren im Karfreitag, dass Christus durch sein Kreuz unsere Übertretungen, unsere Treuebrüche, unsere Gedankenlosigkeiten und unser Gottlosigkeiten durchstreicht.

Ja es ist so. Der Karfreitag ist heutzutage nicht der beliebteste Feiertag. Weil keiner mehr etwas von Schuld wissen will. Weil wir oft nicht mehr unterscheiden können zwischen zwanghaften Schuldkomplexen und echter, nüchterner Schuld. Weil wir Meister sind im „Nicht - dran – denken“. – Obwohl wir eigentlich wissen, dass das „Nicht - dran – denken“ uns nicht vor den Folgen der Schuld bewahrt. Habe ich Geldschulden, dann werde ich sie nicht durch „Nicht - dran – denken“ los. Die holen mich dann wieder ein. Unser Schuldnerberater vom Diakonischen Werk erlebt da viel...

Es ist ja auch so, dass im täglichen Leben ein Eingeständnis von Schuld oft nicht belohnt wird, sondern bestraft. So erziehen wir, ohne es zu wollen, schon unsere Kinder dazu, dass sie Schuld nicht eingestehen, sondern bei anderen suchen. Dabei wäre es so eine wichtige Erfahrung für sie,(und nicht nur für sie!) wenn sie erfahren, wie schön es ist, wie befreiend es ist, wenn Schuld vergeben wird!

Und genau diese Erfahrung sollen wir machen: wie schön es ist, wie befreiend es ist, wenn Schuld vergeben wird! Das ist Gottes Geschenk an uns an Karfreitag: Dass wir erfahren, wie schön es ist, wie befreiend es ist, wenn Schuld vergeben wird

Wenn es um echte Schuld geht, dann ist immer auch Schmerz da. Schuld plagt einen, sie quält, sie nimmt den Schlaf.

Christus lacht nicht über unsere Schuld. Er trägt sie mit seiner Qual am Kreuz. Mit seiner Gottverlassenheit am Kreuz. Mit seinem Tod. Wir tun gut daran uns zu erinnern, was es ihn gekostet hat, für uns einzustehen. Und so ist es richtig, die Karfreitagslieder zu singen. Die alten Bibelworte zu lesen mit denen der Tod Jesu beschrieben wird. Die Glocken schweigen zu lassen. Das gesellschaftliche Leben weitgehend verstummen zu lassen.

Aber wir müssen darüber nicht in eine depressive Stimmung kommen.

Wie wir wissen, dass nach Karfreitag Ostern kommt, so wissen wir um den heilsamen Sinn des Kreuzes: *Christus ist einmal geopfert worden, die Sünden vieler wegzunehmen; zum zweiten Mal wird er nicht der Sünde wegen erscheinen, sondern denen, die auf ihn warten, die an ihn glauben, zum Heil.* Amen.

(Dekan Thomas Jammerthal)